

Christa Pieske: Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (= Schriften des Museums für deutsche Volkskunde Berlin 9). Berlin 1983. 377 S. Zur Ausstellung »Luxuspapier« im Museum für Deutsche Volkskunde Berlin erschien der vorliegende reichhaltige Katalog. Das von Christa Pieske erarbeitete Werk nennt in alphabetischer Reihenfolge alle Begriffe, die mit Papier zu tun haben. In ihrer 70seitigen Einführung weist Christa Pieske auf das wichtigste Material zur Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Luxuspapiers hin.

Mit fundiertem Wissen behandelt sie die Vorläufer des 18. und frühen 19. Jhs., kommentiert die Ausgestaltung durch Wort, Bild und Ornament, umgrenzt die Funktion des Luxuspapiers, geht auf die Herstellung des Luxuspapiers ein und befaßt sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Luxuspapier-Industrie. Ihre Zentren Berlin, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. Main, Hamburg und München stellt sie mit ihren wichtigsten Hauptvertretern vor. Leider ist das Kapitel über die soziale Frage etwas kurz geraten, obwohl es besondere Aufmerksamkeit verdient hätte. Gerade diese Tatsache: hier das in Heimarbeit unter schlechtesten Bedingungen hergestellte Luxuspapier, dort das in den meisten Fällen doch »nutzlose« Papierobjekt, hätte eine interessante Folie ergeben, um den krassen Gegensatz der ökonomischen und sozialen Bedingungen einerseits und dem Repräsentationsbedürfnis einer Oberschicht andererseits darzustellen. Obwohl sie die 1896 erschienene soziale Studie über »die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwaren-Industrie« von Elisabeth Gnauck-Kühne nennt, benutzt die Verfasserin nicht die Gelegenheit, genauer auf diese Studie einzugehen. Hier wäre ein größerer Teilabdruck sicherlich für manchen soziologisch Interessierten von großem Nutzen gewesen. Die folgenden 236 Seiten befassen sich in größeren und kleineren Artikeln verschiedener Autoren mit dem ABC des Luxuspapiers. Die Artikel sind nach dem Prinzip aufgebaut, das 1. den Begriff definiert, 2. die Funktion erläutert, 3. die Chronologie beschreibt, 4. auf die technische Herstellung eingeht, 5. auf die wichtigsten Produzenten Bezug nimmt und 6. die bekanntesten Sammlungen nennt. Die Begrifffolge beginnt mit »Abziehbilder« und endet mit »Wabepapier«. Der Band ist mit vielen schwarzweißen und von Seite 307 bis Seite 338 mit farbigen Abbildungen versehen. Eine ausführliche Bibliographie und ein Hersteller- und Verlegerkatalog sowie die Firmenfestschriften ergänzen den informationsreichen und gelungenen Katalog. In der Forschung dieses Bereiches wird er eine herausragende Stellung einnehmen müssen. *He*

Wilhelm Kohlhaas: Württembergische Uniformen. Offsetfaks.-Ausg. des Tafelwerks von L. J. von Stadlinger 1856 »Geschichte des Württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit«. Wuppertal: Schwarze 1978. 96 S.

Auf 36 Farbdrucktafeln werden die Uniformen der württembergischen Soldaten von der Mitte des 17. Jhs. bis zum Jahre 1854 vorgestellt. Auf den mit Randprägung versehenen Blättern erkennt man Generale, General- und Flügel-Adjutanten, Adjutanten des Königs, den Generalquartiermeisterstab, die Pionier-Compagnie, die Uniformen der Kriegsschule, das Ehren-Invaliden-Corps, dem Friedrich Schiller als Regimentsmedicus zugeordnet war, die Landjäger, die Leibgarde zu Pferd und die Feldjäger in ihren phantasievollen Uniformen. Danach folgt die Fußartillerie von 1735 bis 1849, die Reitende Artillerie, das 1.-4. Reiter-Regiment, das 1.-7. Infanterie-Regiment, unterbrochen von der Disciplinar-Compagnie, und das 8. Infanterie-Regiment. Tafel 33 bis 36 stellt die eingegangenen Reiter-Regimenter und Corps, die eingegangenen Infanterie-Regimenter sowie die eingegangenen Grenadier-Bataillone vor. Der einführende Text geht auf die Kriegs- und Uniformgeschichte Württembergs ein, die relativ einseitig interpretiert wird. So schwingt ein etwas abschätziger Ton mit, wenn er die Revolution von 1848 folgendermaßen charakterisiert: »Doch obwohl in der bis 1848 verstrichenen Zeit manches wieder erstarrt und eingerostet war, tat die Truppe doch ihre Pflicht gegen die Freischaren, die von Südbaden aus mit »Sensenmännern« nach polnischem Vorbild Deutschland revolutionieren wollten.« Der soldatesk-burschikos wirkende Schreibstil des Verfassers berührt unangenehm. Obwohl bei der jetzigen Offsetfaksimilereproduktion